

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und von unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Der Predigttext für heute steht bei Lukas im 10. Kapitel. Ich lese die Verse 25 bis 37:

25 Da kam ein Schriftgelehrter und wollte Jesus auf die Probe stellen. Er fragte ihn:

»Lehrer, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?« 26 Jesus fragte zurück:

»Was steht im Gesetz? Was liest du da?« 27 Der Schriftgelehrte antwortete: »Du sollst

den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit

deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken. «Und: »Liebe deinen Mitmenschen

wie dich selbst.« 28 Jesus sagte zu ihm: »Du hast richtig geantwortet. Halte dich daran

und du wirst leben.«

29 Aber der Schriftgelehrte wollte sich verteidigen. Deshalb sagte er zu Jesus: »Wer ist

denn mein Mitmensch?« 30 Jesus erwiderte: »Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho.

Unterwegs wurde er von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn bis aufs Hemd aus und

schlugen ihn zusammen. Dann machten sie sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

31 Nun kam zufällig ein Priester denselben Weg herab. Er sah den Verwundeten und

ging vorbei. 32 Genauso machte es ein Levit, als er zu der Stelle kam: Er sah den Verwun-

deten und ging vorbei. 33 Aber dann kam ein Samariter dorthin, der auf der Reise war.

Als er den Verwundeten sah, hatte er Mitleid mit ihm. 34 Er ging zu ihm hin, behandelte

seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes

Reittier, brachte ihn in ein Gasthaus und pflegte ihn. 35 Am nächsten Tag holte er zwei

Silberstücke hervor, gab sie dem Wirt und sagte: »Pflege den Verwundeten! Wenn es mehr kostet, werde ich es dir geben, wenn ich wiederkomme.«

36 Was meinst du: Wer von den dreien ist dem Mann, der von den Räubern überfallen

wurde, als Mitmensch begegnet?« 37 Der Schriftgelehrte antwortete: »Der Mitleid hatte

und sich um ihn gekümmert hat.« Da sagte Jesus zu ihm: »Dann geh und mach es

ebenso.«

Vor 20 Jahren erschien von dem Schriftsteller Botho Strauß ein Buch voller Abgründe und voller albtraumhafter Verwandlungen. An einer Stelle beschreibt er eine Welt, wie sie uns droht:

„Einige Schläfer zogen nachts mit ihrem Bettzeug durch die Straßen und schleiften es durch Colalachen und Hundekot. Von der Leere verstört, suchten sie nach immer mehr

Platz, suchten den zentralen von Mauern und Menschen ganz entblößten Platz (...) Wie liegt die Stadt so wüst, hätte man mit Jeremia klagen können, o Witwe der Leute! (...) Die verwahrlosten Schwimmbäder, die mit Brettern vernagelten Eingänge der Leihbibliotheken, die eingestürzten Parkhäuser. Doch nirgends in den vielen Schriftzügen, die sich über die Häuserwände erstreckten, erkannte man das geringste Zittern, in keinem der scharfen Sprüche rührte sich irgendein Erbarmen mit der wachsenden Ödnis und Verlassenheit eines früher blühenden Stadtteils. Überall dieselben zynischen Parolen, ohne Herz und ohne Schaudern, als wollte man jene Politiker, die für die Zerrüttung der Stadt verantwortlich waren, noch übertreffen an verschlagener Nüchternheit.

Abends saßen junge Mütter auf ihren Balkonen, nach getaner Arbeit saßen sie da mit hängenden Armen, auf den immer noch bepflanzten Balkonen, den Block entlang, spärlich verteilt über die Stockwerke, saßen da und heulten, heulten hemmungslos und herzerreißend in den Abend hinaus.“¹

Eine solche Welt ist nicht aus der Luft gegriffen. Es gibt solche Stadtteile. In den übrig gebliebenen Plattenbausiedlungen in der Ex-DDR, aber nicht nur da. Nicht einmal der Geiz ist mehr geil in einer solchen Welt, an der überhaupt nichts mehr geil ist.

Botho Strauß hat als Motto über sein Buch setzt: „Aug in Aug sahen wir uns oft aus großer Ferne an.“²

Wie der Priester im Gleichnis den unter die Räuber gefallen aus großer Ferne sieht und sich nicht schmutzig machen will, nicht unrein machen will, auch im religiösen Sinn. Jesus zeigt uns hier bei dem Priester den Glauben als eine Kraft, die Distanz und Erbarmungslosigkeit schafft. Lehrer, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?«. Das ewige Leben. Und der Blick ist fest in die Wolken gerichtet und die Hände fest an der Hosennaht. Strammstehen vor dem allmächtigen Gott ist des Priesters liebste Übung und seine liebste Entschuldigung.

Auch der Levit, der Tempeldiener, sieht den Verletzten und geht vorbei. Warum auch immer. Unterlassene Hilfeleistung. Die meisten finden das mehrheitlich inzwischen wohl genauso wenig schlimm wie Steuer- oder Versicherungsbetrug. Glotzen, mit dem Handy draufhalten statt helfen. Heute fände sich der Verletzte im Internet auf einem Video wieder. 10 000 mal geteilt.

¹ Botho Strauß, Die Nacht mit Alice, als Julia ums Haus schlich, München 2003, S. 41 f

² Ebd., S. 1

„Aug in Aug sahen wir uns oft aus großer Ferne an.“ Dass wir uns nahekommen oder am nächsten, dass wir also Nächste werden, darf man nicht von anderen erwarten. Zum Nächsten muss man selber werden. Wahre Freunde findet man nicht, man muss selbst einem anderen ein wahrer Freund werden. „Sei du selbst die Veränderung, die du in der Welt sehen möchtest“ soll Gandhi gesagt haben. Das ist eine der Pointen unseres Gleichnisses.

Die andere ist, dass mit dem Samariter, mit dem Fremden, einem Andersgläubigen, jemand zum Freund und Nächsten wird, von dem man es am allerwenigsten erwartet. Wen hätte Jesus wohl heute für uns für diese Rolle ausgewählt, für die damals der Samariter so sehr passte? Einen Türken? Einen Russen? oder – uns selbst?

Ja, warum nicht wir selbst? Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter will gerade nicht unser notorisch schlechtes Gewissen in Sachen Nächstenliebe notorisch noch ein bisschen schlechter machen. Vom schlechten Gewissen ist noch keiner satt oder gesund geworden. Hören wir hin, wie dieses Gleichnis vielmehr beharrlich hofft, dass selbst die Menschen anderen zu nächsten Menschen werden, von denen es keiner erwartet. Ja, warum dann nicht auch wir selbst?

30 Silberlinge hat es dem Judas eingebracht, seinen Herrn zu verraten. Und einen Baum, an dem er sich aufhängen konnte. 2 Silberstücke hat es den Samariter gekostet einen Menschen zu retten und einen Freund fürs Leben zu finden. Er muss abends nicht allein auf seinem Balkon sitzen und in die Nacht hinaus heulen. Selten, dass die Bibel die Preise einmal so unverschämt nennt.

Halt, eine andere Stelle gibt es noch, wo die Bibel einen Preis nicht verschweigt, sondern groß herausstellt: Dass es nämlich den Christus das Leben gekostet hat, um bei uns zu sein. Um bei uns zu sein, nicht nur an den Straßenrändern unseres Lebens, wenn wir hin – oder unter die Räuber fallen, sondern auch am Ende, wenn wir die Augen schließen und unsere Nächsten für immer zurücklassen. Dann werden wir uns Aug in Aug finden mit dem, der sich zu uns herunterbeugt, der unser Nächster geworden ist im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit.

Der Glaube an den Herrn, der unser Nächster geworden ist, kann daher keine Kraft sein die Distanz und Erbarmungslosigkeit schafft. Im Gegenteil. Es gibt Besseres als stramm

zu stehen vor dem allmächtigen Gott. Der hat es ja selbst am liebsten, sich hinunter zu beugen zu den Mühseligen und Beladenen, zu denen, die unter die Räuber fallen oder allein auf ihren Balkonen sitzen und in die Nacht hinausheulen. Wie könnten wir es da anders machen? Zwei Silberstücke sind schon was. Aug in Aug ist noch besser.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der halte unseren Verstand wach und unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe.